

# Projekt

[92]

Stadt:Mensch:Heimat:

# Töpfer sieht Sehnsucht nach Heimat

Der frühere Bauminister spricht beim NRW-Städtekongress. Lienenkämper fordert Kommunen zum Klimaschutz au

Von Bernd Eyer mann

**BONN.** Klaus Töpfer ist in der Welt viel herumgekommen – als Wissenschaftler lebte er in Münster und Hannover, als Politiker war er in Saarbrücken, Mainz und Bonn tätig. Von Nairobi aus leitete er das Umweltprogramm der Vereinten Nationen. Derzeit pendelt er zwischen seiner Heimatstadt Hötter, Potsdam und Lehraufträgen in Tübingen und Schanghai. Aufgefallen ist ihm in all diesen Städten – vor allem in Deutschland – „die wechselvolle Karriere der Bahnhofstraße“, wie er gestern beim Kongress des NRW-Bauministeriums „Stadt: Mensch: Heimat: Die Zukunft unserer Städte“ im alten Bundestag sagte.

In der Hochzeit der Industrialisierung sei die Bahnhofstraße die renommierteste Straße einer Stadt gewesen, weil sich dort die wichtigsten Geschäfte und Einrichtungen angesiedelt hätten, dann sei sie oft zum sozialen Brennpunkt verkommen, und seit einigen Jah-



Klaus Töpfer im alten Bundestag. FOTO: BARBARA FROMMANN

ren sei man in vielen Städten wieder auf dem Weg, sie zu einer attraktiven Adresse zu machen. Für Töpfer, den ehemaligen Bundesbauminister im Kabinett von Helmut Kohl, steht die Entwicklung der Bahnhofstraße in Deutschland als Zeichen dafür, dass die Städte wieder mehr in den Mittelpunkt des Interesses rücken.

Das habe auch damit zu tun, dass es in Zeiten der zunehmenden Globalisierung eine „Renaissance des Regionalen“ gebe. „Die Menschen haben eine Sehnsucht nach einer Identifikation mit ihrer Heimat“, sagte Töpfer und fügte hinzu, „wo die Globalisierung beherrschend ist, sucht man Nähe.“

Ähnlich äußerte sich NRW-Bauminister Lutz Lienenkämper: „Wir müssen mehr tun, dass sich die Menschen in den Städten wohlfühlen und dort Heimat finden.“ Es dürfe nicht darum gehen, nur eine schöne Stadt zu schaffen. Noch wichtiger sei, „dass die Stadt funktioniert“. Der Minister verwies auf eine Umfrage nach den wichtigsten Wünschen von Bürgern an eine Stadt. Genannt worden sei: eine gesunde Wohnumgebung ohne Kriminalität, eine gute ärztliche Versorgung, eine ausreichende Ausstattung mit Geschäften sowie ein attraktiver Nahverkehr. „Um die Gesellschaft zusammenzuhalten, müssen wir all das in den Städten möglich machen“, sagte Lienenkämper.

Die Kommunen im Land forderte der Minister zudem auf, den Klimaschutz voranzutreiben. Es reiche nicht aus, dass nur ein Prozent der vorhandenen Gebäude pro Jahr energetisch saniert wer-



Die Bahnhofstraße im Wandel der Zeit: oben Hannover 1909, unten Saarbrücken 2007.

FOTOS:

den. „Drei Prozent wären besser.“ Er wandte sich gegen Subventionen, stellte aber in Aussicht, dass es für Hauseigentümer landesweit bessere Abschreibungsmöglichkeiten geben könnte. Dazu habe das Ministerium eine Studie in Auftrag gegeben.

Zu Beginn des Kongresses, auf dem etwa 700 Teilnehmer in verschiedenen Themenblöcken über Baukultur, Klima oder das Stadtleben diskutierten, hatte der Bonner Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch den ersten sogenannten NRW-Ahorn erhalten. Wo der noch junge Baum, der bis zu einer Höhe von rund zehn Metern wachsen soll, gepflanzt wird, ist laut Stadtverwaltung noch nicht festgelegt. Das geschehe nach Ende der winterlichen Witterung.



Stadt machen!

## Kongress mit 800 Teilnehmern tagte in Bonn

Christof Rose/MBV

**29.01.2010 | Knapp 800 Experten aus Wissenschaft und Verwaltung, Wirtschaft und Politik haben am 25. Januar im alten Bundestag in Bonn Lösungen für die zukünftigen Herausforderungen an die Städte diskutiert. NRW-Bauminister Lutz Lienenkämper erklärte, besonders dringlich sei es, die Innenstädte und Wohnquartiere zu revitalisieren, den öffentlichen Raum wieder attraktiv zu machen und Antworten auf die ökologischen Fragen zu finden. Für die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen bezog Präsident Hartmut Miksch Stellung zu der Frage, wie das Stadt-Leben attraktiver gestaltet werden könne.**



Diskussionsrunde im alten Bonner Plenarsaal mit AKNW-Präsident Hartmut Miksch.- Foto: Rose

Dazu müssten die Kommunen in Nordrhein-Westfalen zunächst finanziell so aufgestellt werden, dass ihnen überhaupt Bewegungsräume verblieben, hob Hartmut Miksch hervor. Eine zentrale Herausforderung bestehe für die Städte in der Modernisierung und Aufwertung ihrer städtischen Wohnquartiere, die attraktiver gestaltet werden müssten. „In diesem Zusammenhang muss auch der teilweise notwendige Rückbau als Chance verstanden und zur Gewinnung neuer Freiraumqualitäten genutzt werden“, betonte der Präsident der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen. Hartmut Miksch rief zudem dazu auf, privates Engagement für den Städtebau zu mobilisieren und zu stärken.

Die Integrationsleistung, die Städte erbringen können, stand im Mittelpunkt zahlreicher Statements und Konzeptideen für die weitere Entwicklung unserer Städte und Ballungsräume. NRW-Bauminister Lienenkämper rief die Verantwortlichen auf allen Ebenen dazu auf, weiter engagiert daran mitzuarbeiten, für die Menschen in NRW Heimat zu schaffen. „Es ist dringend notwendig, alles dafür zu tun, unsere Gesellschaft zusammenzuhalten. Dazu kann die Stadtentwicklung wesentliche Beiträge leisten.“ Der Minister setzte sich dafür ein, Lösungen für die energetische Sanierung des Bestandes voranzutreiben. „Wir müssen die privaten Eigentümer in der Verantwortung für ihren Wohnungsbestand belassen. Deshalb benötigen wir ein intelligentes System, wie sich die Investitionen in den Bestand ohne zusätzliche Subventionen motivieren lassen“, betonte Lienenkämper.

Eine neue Ära für die Bedeutung von Städten beobachtete der frühere Bundesbauminister Prof. Klaus Töpfer. Dabei unterschieden sich die Rahmenbedingungen in den stark wachsenden Regionen in Afrika und Südasiens deutlich von denen in Europa und Nordamerika. Während die Städte im Süden angesichts des massiven Wachstums noch darum kämpfen müssten, ihre ökonomischen, sozialen und ökologischen Funktionen zu erfüllen, sehen sich die altindustriellen Regionen in Europa und Nordamerika der ganz umgekehrten Problematik des Schrumpfens gegenüber. „Von der Globalisierung getrieben, suchen die Menschen nach Möglichkeiten, sich zu verorten. Die Region, die eigene Stadt wird zur Heimat, mit der man sich identifizieren kann. Das funktioniert umso besser, je mehr Vielfalt sie bietet“, meinte Töpfer. Der Kongress „Stadt:Mensch:Heimat“ wurde im Rahmen der Initiative StadtBauKultur im Auftrag des NRW-Ministeriums für Bauen und Verkehr durchgeführt.

## Die Planer und der Hippokratische Eid

02.02.2010

*Der Kongress Stadt:Mensch:Heimat des Ministeriums für Bauen und Verkehr des Landes NRW diskutierte am 25. Januar 2010 die Zukunft unserer Städte.*

Vor neun Jahren fand der letzte NRW-Städtebaukongress in Essen statt. „Stadt Machen!“ hieß es damals sehr resolut. Am 25. Januar tagten rund 500 Städtebauer und Politiker im Bundeshaus Bonn. Der Titel Stadt:Mensch:Heimat kündigt davon, dass man sich vom Aktionismus verabschiedet hat, um die Zukunft unserer Städte nun nach humanistischer Weltanschauung zu gestalten.

Der Kongress, dessen Organisation der StadtBauKultur NRW oblag, reagierte auf die zunehmend komplexeren Anforderungen im Städtebau mit einem interdisziplinären Dialog aus Wissenschaft und Praxis. Stadt:Machen war hier neben Stadt:Baukultur, Stadt:Klima und Stadt:Leben nur noch einer von vier Themenblöcken der Veranstaltung.

### Stadt:Klima

Der Verfahrenstechniker Michael Narodoslawsky von der TU Graz machte in seinem Vortrag deutlich, dass Städte als *Klima-Hotspots* zwar bei weitem zuviel CO<sub>2</sub> ausstoßen, als Lebensraum des modernen Menschen allerdings unverzichtbar seien. Nachhaltigkeit bedeute für ihn nicht *weg mit den Städten!*, sondern die Übernahme neuer Funktion und die Nutzung eigener Ressourcen wie Hausmüll oder Altpapier oder der reichlich vorhandenen Sonnenenergie durch die Städte. Die Wissenschaft, so zeigte es die anschließende Diskussion, ist hier der Politik viele Schritte voraus, denn nur ein Bruchteil dessen, was wissenschaftlich belegbar und technisch möglich ist, ist auch in der Praxis durchführbar. Möchte eine Stadt weg von der ineffizienten Energiespeicherung, setzt dies das Vorhandensein intelligenter Stromnetze und neuer Technik voraus, unabdingbar verbunden mit der Bereitschaft der Bürger ihren Lebensstil dem nachhaltigen Umgang mit Ressourcen anzupassen. Viele städtische Haushalte erlauben jedoch keine Investitionen, auch nicht in den Klimaschutz.

Doch einzelne in der Diskussionsrunde vorgestellte Projekte zeugen, dass es Möglichkeiten zum Handeln gibt: 2009 wurde in NRW das Netzwerk Klimakommune gegründet um Handlungskonzepte zum Klimaschutz zu entwickeln und in Münster schließt jeder einzelne mit der Stadt den Bürgerpakt zum Klimaschutz ab. Abschließend zur Klimarunde wurde noch einmal nachdrücklich gefordert, dass die Städte und Kommunen zukünftig auch im Klimaschutz (und nicht nur in der Wirtschaftsförderung) regional denken und funktionale Netzwerke bilden müssen – Köln könne ohne das Umland nie Null-Emissionsstadt werden.

### Stadt:Baukultur



[+] Am 25. Januar fand der Kongress Stadt:Mensch:Heimat im Bundeshaus Bonn statt  
Foto: StadtBauKultur NRW



[+] Hartmud Miksch, Sabine Süß, Karl Jasper und Mathias Heyden diskutierten im Themenblock Stadt:Leben  
Foto: StadtBauKultur NRW



[+] Volkwin Marg referierte über das Luxusgut Baukultur  
Foto: StadtBauKultur NRW

Ob die Stadt:Baukultur zu einem Luxusgut geworden sei, beantwortete Volkwin Marg als Referent mit der Erinnerung an die kulturelle Nachhaltigkeit unseres Tuns. Konservativ, bewahrend und tradiert sei die Baukultur, doch der Wissenszuwachs und die Umsetzung in Technik ständen ihr dynamisch und kaum aufzuhalten gegenüber. Nun gehe es darum, in ständiger Rückkopplung der Zukunft eine Stadtlandschaft zu schaffen und diese als einen manifesten Kompromiss unserer kulturellen Demokratie zu erkennen. Und weil es ein demokratischer Prozess sei, gebe es die andauernde Möglichkeit zur Selbstkorrektur. In der anschließenden Runde beherrschte ein unaufgeregter Konsens das Gespräch. Ja, die Baukultur brauche eine stärkere Lobby, und müsse sich gleichermaßen mit Tradition und Fortschritt auseinandersetzen.

### Stadt:Machen

Claus Leggewie, der Leiter des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen forderte in seinem Vortrag zum Themenblock Stadt:Machen eine soziale Agenda für die Stadtplanung und einen „Hippokratischen Eid“ für Planer auf Nachhaltigkeit.

Konkret forderte er, die Pfadabhängigkeit von Stadtplanung und Wachstumsdenken aufzulösen und dichter, experimentell und ephemer zu bauen - stilistische Fragen sollten dabei erstmal in den Hintergrund treten. So nonchalant kann das aber nur ein Kulturwissenschaftler fordern. Durch Leggewies Thesen angestoßen, wurde in der anschließenden Debatte die Frage nach dem richtigen Maß an Demokratie im Städtebau zum Reibungspunkt.

### Stadt:Leben

Walter Siebel von der Universität Oldenburg griff in seinem Beitrag zum Themenblock Stadt:Leben das Stichwort *Heimat* auf. Klaus Töpfer hatte Heimat zu Beginn des Kongresses als ein Widerlager zur Globalisierung bewertet. Siebel sieht Heimat als eine Funktion von Stadt neben der Funktion der Stadt als Maschine. Die Stadt als Heimat biete Identität und Vertrautheit, die Stadt als Maschine ermögliche den Bewohnern ein berufsorientiertes Leben, indem, sie ein dienstleistungsorientiertes System biete, das den einzelnen von Arbeit und Verantwortung entlaste. Stadtkultur ist für den Soziologen Siebel ein Zustand der Differenz in zwei Erscheinungsformen: Mosaik und Verinselung. Als Mosaik bezeichnet er das positive Nebeneinander verschiedener kleiner Lebenswelten, auch ethnischer Kolonien. Den Zustand der Verinselung dagegen bewertet er als das negative Szenario als Folge einer erzwungenen oder passiven Segregation. Siebel gab zu, dass Urbanität anstrengend sei, da die Stadt einen ständig mit Spannungssituationen konfrontiere: Trotz der großen physischen Nähe gebe es eine große soziale Distanz, Geschichte und Gegenwart ringen miteinander genau wie Anonymität mit Heimat und Ordnung mit Chaos. Seinem Fazit Urbanität könne man nicht planen, folgte der Aufruf der Urbanität Raum zur Entwicklung zu lassen.

Doch die Zeichen stehen keineswegs auf Entspannung für die Städtebauer. Denn der interdisziplinäre Diskurs über die

Zukunft unsere Städte zeigte den enormen Bedarf neuer Netzwerke in der Stadt- und Regionalplanung auf. Erst wenn diese geknüpft sind, kann die Arbeit im Sinne der Nachhaltigkeit wieder aufgenommen werden.

Uta Winterhager

### Weiterführende links:

Zur Internetseite der StadtBauKultur/[Stadt:Mensch:Heimat](#)